Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 11

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER KUNST

jachten ...» «Das versteh ich nicht», murmelte der geistig wieder einmal abwesende Vincent van Gogh dazwischen.

«Wie für zwei Hochseejachten», wiederholte Picasso, «der ist, wenn er auch ein Niemand ist, mit meinem Bild ein Jemand. Früher kaufte man sich eine Frau zur Aufwertung, jetzt kauft man sich einen Picasso.»

«In der menschlichen Komödie ist auch Platz für Friedenstauben», befand Toulouse-Lautrec.

«Doch jeder Mensch vereinsamt irgendwann einmal an seinem Selbstverständnis», meldete sich William Blake psalmodierend zu Wort. «Nach meinem Hochverratsprozess, den man mir machte, weil ich einen betrunkenen Dragoner aus meinem Garten warf, hatte ich keine Abnehmer mehr.»

«Ja, warum haben Sie denn stur darauf bestanden, Ihre Verse mit Ihren Bildern zu verkaufen?» Picasso gab sich, wie so oft, ohne Verständnis. «Französinnen wollen Bilder von Künstlern kaufen, die sich auch ihrer Potenz nicht zu schämen brauchen. Diese Weiber mit Gesichtern wie aus amerikanischen Comics-Serien wollen saftigen Klatsch zwischen ihren Zähnen. Was sagen Sie, Modigliani?»

«Das ist mal wieder unfair, Picasso.» Der jähzornige Amadeo Modigliani fuhr ärgerlich hoch.

«Nur weil ich Frauen prügelte und Opium nahm, meinen Sie, zahlen die Leute heute Phantasiepreise auch für meine Bilder?»

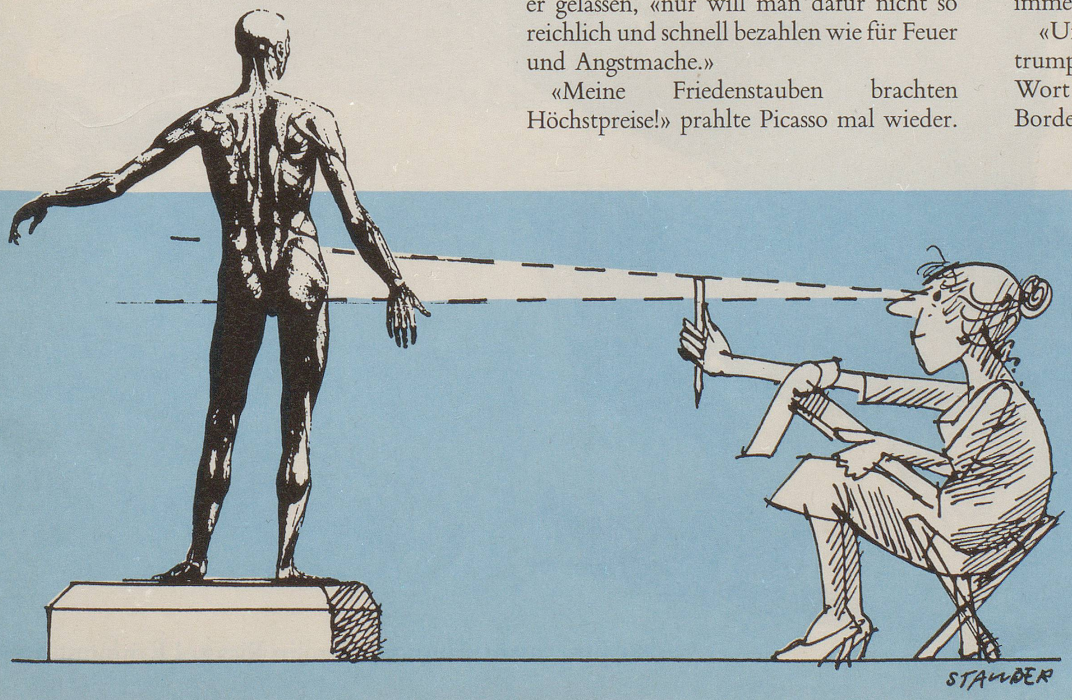
«Bilder emanzipieren sich», befand der kluge Toulouse-Lautrec, «sobald der Schaffensprozess beendet ist, sowohl von ihren Urhebern wie von ihrem sozialen Boden.»

«Sie meinen wie meine Friedenstauben?» Picasso sah den kleinen Toulouse-Lautrec verdutzt an. «In der menschlichen Komödie ist auch Platz für Friedenstauben», sagte er gelassen, «nur will man dafür nicht so reichlich und schnell bezahlen wie für Feuer und Angstmache.»

«Meine Friedenstauben brachten Höchstpreise!» prahlte Picasso mal wieder. «Die Leute wollten meine Tauben. Sie gierten geradezu danach.»

«Ich glaube nicht, dass die Menschen, die Ihre Bilder für viel zuviel Geld kaufen, Ihre schlechten Manieren miterwerben wollen», sagte der sonst depressiv-schweigsame John Constable. «Angelika Kauffmann, mit der ich erst gestern wieder sprach, hat exzellente Manieren, und sie verkaufte ihre Bilder ohne Schwierigkeiten. Sie wollte sogar aufhören mit der Malerei, aber, wie sie mir gestand, ihr raffgieriger Mann liess sie nicht, ‹Schweres Geld für leichte Arbeit gibt man nicht auf›, sagte er zu ihr.»

«Und ich sage Ihnen, Kunst ist Kasino», trumpfte Picasso auf.

«Wenn ich ihm auch sonst nicht zustimme, unserem Prahlhans Picasso», fügte Rembrandt nachdenklich hinzu, «Kunst ist immer nur Tat und nicht Gedanke.»

«Und ich sage Ihnen, Kunst ist Kasino», trumpfte Picasso auf, der gern das letzte Wort behält. Er grinste faunisch: «Und Bordell.»